

Welche Alternativen in Luxemburg?

Das Beispiel Europaschule

Ohne Zweifel muss man der Schule die Frage stellen, ob sie ihre eigene Struktur, ihre fachlichen und sozialen Inhalte, ihre didaktischen Methoden so konzipiert hat und realisiert, dass sie die zukünftigen Schulgenerationen auf die zu erwartenden Herausforderungen vorbereiten kann. Zur Überprüfung dieser Frage ist es immer sinnvoll, der öffentlichen Schule die Vorgehensweisen anderer Modelle vorzuhalten, um mittels Kontrast die Schwachstellen und Defizite anzugehen: "benchmarking" !

Die Zahl alternativer Schulen in Luxemburg ist relativ begrenzt, angesichts der Einwohnerzahl hingegen erstaunlich hoch: die internationale, die britische, die japanische, das französische Lycée Vauban, die Europaschule und, mit einem eigenen pädagogischen Konzept, die Waldorfschule.

Die zwei letzten Beispiele scheinen mir interessant und keinesfalls utopisch. Beide haben wir kennengelernt, die Waldorfschule allerdings nur im Spielerschulalter. Auf die Waldorfpädagogik verweise ich nur in Form von Andeutungen, da Dominique Schlechters Beitrag dazu ausführlicher und kompetenter ist.

Um eine schwerfällige theoretische Darstellung zu vermeiden, scheint es mir angebrachter, an Hand von konkreten Beispielen alternative Ansätze - eklektisch ausgewählt - vorzustellen, und zwar geht es um die Elemente, die in

Hinsicht auf eine Vorbereitung der jetzigen und kommenden Schulgenerationen auf ihr *Berufs- und Gesellschaftsleben* eine positive Wirkung haben.

Vorweg noch eine einschränkende Bemerkung. Wie in allen Schulen stehen wir, Schüler und Eltern, "guten", "weniger guten" und "katastrophalen" Lehrern gegenüber. Die im Folgenden zitierten Beispiele sollten struktureller Art sein.

Die Europaschule kennen wir vor allem aus der deutschen Sektion heraus, die nach deutscher Pädagogik verfährt, dieses zumindest in der Grundschule. Die Oberschule wird mehr und mehr gemischt, die ursprünglich nationale Klassengemeinschaft löst sich bis auf den Muttersprachenunterricht (4 Std/Woche) in den letzten 2 Jahren komplett auf. Alle Sektionen sind gewissen allgemeinen organisatorischen Strukturen unterworfen, die auch interessant sind,

da sie einen Kompromiss darstellen zwischen den strengeren südeuropäischen, inklusive dem französischen System und den sich stärker an den psychischen Bedürfnissen der Kinder orientierenden nordeuropäischen Schulvorstellungen.

Alles in allem kann man sagen, dass die Europaschule einen Mittelweg darstellt zwischen der luxemburgischen und der Waldorfschule, und zwar insofern als Waldorf in Sachen Kreativität, Phantasie, im Vermitteln einer inneren Ruhe das sehr viel radikalere und bessere Modell darstellt. Hingegen ist die Europaschule in ihrem multikulturellen alltäglich gelebten Ansatz kaum zu übertreffen und ist auch die Struktur, die intellektuell suchenden Kindern schneller eine 'Antwort' gibt.

Multikulturelle Umgebung und Fremdsprachenunterricht

Der wohl bestechendste Faktor dieser Schule ist der Sprachunterricht: Der gesamte Hauptunterricht im 1. und 2. Schuljahr findet in der Muttersprache statt. Pro Tag gibt es - je nach individueller Wahl - eine Stunde in einer der drei "großen" Sprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. Dieser Unterricht wird immer von einem Muttersprachenlehrer erteilt, die Kinder verschiedener Sektionen werden gemischt, so dass man in einer Gruppe jeweils eins, zwei oder drei Kinder einer Muttersprache hat; diese werden häufig getrennt gesetzt, um interne Muttersprache-Gespräche zu verhindern. Das Unterrichtsgespräch

Beiträge in Schule I: Aufgaben und Erwartungen

(forum Nr. 204/Dezember 2000)

Mehmet Özen, *À quoi sert l'école?*

René Vesque, *Relier les connaissances*

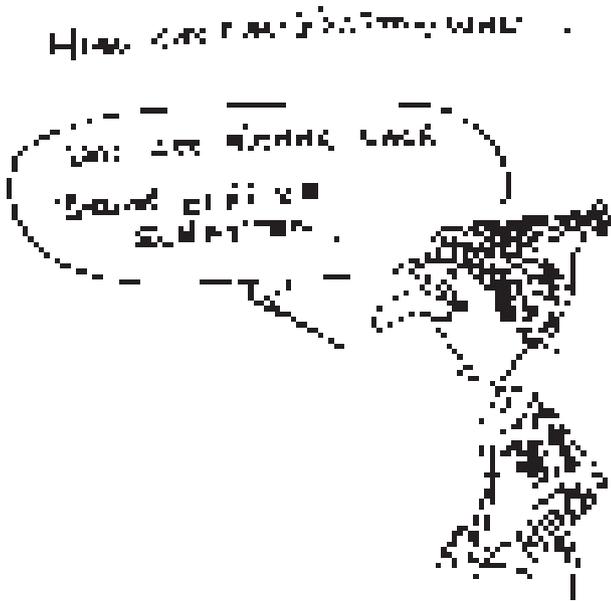
Gaston Ternes, *L'élève autonome et responsable*

Claudia Hartmann-Hirsch, *Schule und Arbeitsmarkt*

Jeannot Medinger, *L'école: un monde à part?*

Francis Schartz, *L'autonomie scolaire*

Robert Garcia, *Qualité de l'école: 41 mesures*



verläuft ausschließlich in der Fremdsprache; es wird nie übersetzt, da keiner der Lehrer in der Lage wäre, die 11 Sprachen zu beherrschen. Der Hauptschwerpunkt liegt auf der mündlichen Kompetenz. Das Lernen verläuft spielerisch während der ersten zwei Jahre: Lieder, Kreisspiele; die Kinder verstehen anfangs fast nichts¹. Ab dem 3. Schuljahr werden die argen Streitigkeiten im Hof weniger: man kann sich auch mit dem englischen und französischen Mitschüler verständigen! Schriftliches kommt Ende des 2., Anfang der 3. Klasse hinzu, jedoch ohne Paukerei und ohne systematisches Durchgehen der Grammatik. Es werden auch nie Vokabeln gelernt, da es ja keine Übersetzung gibt. Der Lernprozess entspricht sehr viel mehr dem des Muttersprachenerwerbs, auf der Nachahmung basierend.

Ab dem 3. Oberschuljahr (8. Schuljahr) finden dann Geschichte und Geographie in der 1. Fremdsprache statt, wiederum nur von „native speakers“ erteilt. Die Diskussionen am Ende der Schulzeit entsprechen fast dem Niveau der parallelen Muttersprachengruppe. Die Fremdsprache bedingten Fehler im Schriftlichen zählen hier nicht; lediglich der Inhalt wird bewertet.

Die 2. Fremdsprache kommt hinzu, sie wird nach dem gleichen Prinzip erteilt: Muttersprachenlehrer, gemischte europäische Gruppen, Unterrichtssprache ist nur die Fremdsprache, das Mündliche hat Vorrang. Laut Urteil einer luxemburgischen Lehrerin, die

zehn Jahre in der Europaschule unterrichtet hat, seien die Schüler wesentlich aktivere Gesprächspartner, arbeiten eigenständiger, seien jedoch im Schriftlichen schwächer als die luxemburgischen Alterskollegen.

Nach meiner Erfahrung waren die Schüler mit ca. 15 Jahren so weit, dass sie in den zwei Fremdsprachen sich gut *verständigen, lesen und schreiben* konnten. Einige erreichen diesen Stand auch schon früher. Mitarbeit in der Schülervertretung, in der Schülerzeitung, im Orchester, in der Band trägt das ihre dazu bei. Das Studium in den Ländern der zwei erlernten Fremdsprachen ist unproblematisch. Der Zugang zu den Universitäten wird normalerweise automatisch gegeben.

Immer wieder frage ich mich, wieso man auf EU-Ebene die Idee eines systematischen Fremdsprachenlehreraustauschs nicht längst schon in die Wege leitete? Frankophone Französisch-Lehrer könnten über eine Reihe von Jahren in Deutschland unterrichten und umgekehrt. Die nötigen Kompetenzen besonders in den letzten Klassenstufen scheinen mir auf Seiten eines Muttersprachensprechers um so vieles besser und der Unterricht verläuft durchgehend in dieser Sprache.

Ein weiteres nicht uninteressantes Element an der Europaschule ist der Austausch der Lehrer: maximale Verbleibdauer ist – bis auf einige Ausnahmen! – neun Jahre. Dieses bringt eigentlich nur

Vorteile in eine normalerweise wenig mobile Schule: nur die dynamischen Lehrer, die Interesse am Kennenlernen anderer Kontexte und Schulsysteme haben, machen sich auf den Weg. Die gleiche Mobilität wird heutzutage in der Wirtschaft gefragt; so wird sie den Schülern bereits vorgelebt. Interessant ist die Erfahrung, die fast alle Lehrer bei ihrer Rückkehr ins Heimatland machen: Vorschläge zur Veränderung, die sie aus der Erfahrung der Europaschule mitbringen, werden kategorisch als „Besserwisserei“ abgelehnt: die rigiden Strukturen eines wenig mobilen Systems siegen über die paar Individuen, die mit neuen Ideen zurückgehen.

Der Umgang und alltägliche „Gebrauch“ verschiedener Kulturen trägt zu hoher Toleranz bei. Allerdings ist diese abhängig von den Sprachkompetenzen: In den ersten Jahren der Grundschule gibt es noch heftige Streitigkeiten auf dem Hof zwischen „den“ Franzosen und „den“ Deutschen. Die sogenannten europäischen Reisen in der 2., 3., 4. und 5. Klasse (Grundschule)² werden nicht so geschätzt. „Man“ freut sich mehr auf einen „nationalen“ Klassenausflug oder ein „nationales“ Übernachten in der Jugendherberge oder anders gesagt der europäische Ausflug wird als nationaler wahrgenommen. Die komplett gemischten Abiturreisen tragen am Schluss zu neuen Freundschaften bei und finden großen Beifall. Kommunikationsprobleme gibt es nicht mehr und interessanterweise ist auch das übliche Nord-Südgefälle in Sachen Respekt und Anerkennung hier nicht vertreten – da sieht es auf EU-Ebene noch um vieles schlechter aus: Wer ahmt schon in Sachen Sozialpolitik Portugal oder Griechenland nach; „man“ orientiert sich an Skandinavien!

Am Ende der Schulzeit ist die Mischung freiwillig. Ungefähr 50% der Abiturienten gehen nicht in ihr eigenes Land studieren!

Hier spielt natürlich die Koexistenz verschiedener Sprachsektionen die wesentliche Rolle: Studienmöglichkeiten- und bedingungen werden von den jeweils verantwortlichen Lehrern für die verschiedenen Länder dargestellt. Insbesondere die Beratung in Sachen Großbritannien ist hervorragend, da die Leh-

rer aus der nationalen Tradition heraus gewöhnt sind, den Übergang in die Universität mitzugestalten und die gesamte nicht gerade einfache Prozedur mit viel Geduld zu begleiten.

Autonomie, Kommunikationsfähigkeit, Teamarbeit

Die Autonomie im Arbeiten kann im Kleinen und im Großen geübt werden. Sie muss eigentlich wichtiger Bestandteil der Pädagogik vom ersten Moment an sein. So kann man das "freie Spiel" im Kindergarten sicher als einen wesentlichen Faktor ansehen. Den Kindern genug Zeit, Raum und nötiges Basis-Material zur Verfügung stellen, das die Kinder *ohne Anleitung in ihrem Interesse und ihrer Phantasie folgend* nutzen sollen. Ein zu großer Anteil vorstrukturierter Aktivitäten "verbietet" den Kindern ja, ihre eigenen Ideen zum Tragen kommen zu lassen. Hier ist die Waldorfschule noch um einiges kompetenter, da sie nur begrenztes Material zur Verfügung stellt, das die Kinder ihrer Phantasie folgend umformen und ausbauen müssen, um es mit Sinn zu füllen.

Während der gesamten Grundschulzeit (5 Jahre) ist es an den langen Schultagen (Montag und Freitag) verboten, Hausaufgaben zu geben, um einen, wenn auch begrenzten Freiraum für Spielen zu lassen. Die zwei Nachmittage werden mit eher spielerischen Aktivitäten gefüllt, da man nur noch von einer sehr begrenzten Aufnahmefähigkeit ausgeht.

Während der ersten drei Jahre der Oberschule nehmen zumindest die deutschen (nordeuropäischen) Lehrer Rücksicht auf die langen Montage und Mittwoch und geben nur sehr selten Hausaufgaben.

Viele Arbeiten bringen die Kinder in der Grundschulzeit mit nach Hause, bei denen wir Eltern mitüberlegen müssen, wie es sinnvoll gemacht werden sollte.

Ab dem 3. Schuljahr werden regelmäßig kleine Vorträge von den Schülern vorgelesen und gehalten. Entweder gibt es freie Themenwahl, so dass dann die Hobbies zum Tragen kommen: Das geht vom Mädchen-typischen Vortrag über Pferde und das Kaninchen als Haustier

bis zu Exposé über Planeten und den 2. Weltkrieg. Sind diese Vorträge gut aufgebaut und die Redner entsprechend kompetent, werden sie auch in andere Klassen "ausgeliehen", die im Sachkundeunterricht die Thematik behandeln. Es werden aber auch themengebundene Aufgaben vergeben, meist im Rahmen des Sachkundeunterrichtes. Eine andere Variante ist die des täglichen Stuhlkreis, in dem innerhalb von 15 Minuten jeden Morgen zwei Kinder etwas Kurzes vorstellen: ein Ereignis des Wochenendes erzählen, eine kleine Geschichte vorlesen; einen Ferianausflug mit Material illustrieren. Materialsuche und Aufbau ist Sache der Kinder bzw. der mithelfenden Eltern, die dabei "offiziell" miteingeplant sind. Immer geht es darum, dass die Kinder lernen frei zu sprechen und Dinge so vorzutragen, dass die Klassenkameraden es spannend finden.

**Immer geht es darum,
dass die Kinder lernen
frei zu sprechen und Dinge
so vorzutragen, dass die
Klassenkameraden es
spannend finden.**

Kommen Kinder aus der luxemburgischen Schule in die Europaschule, sind sie anfangs oft verloren angesichts der zu geringen Vorgaben.

Was die deutsche Sektion betrifft, gehört Gruppenarbeit zu den regelmäßigen Übungen seit Beginn der Grundschule³: häufig findet man Gruppentische in den Klassen; bestimmte Aufgaben werden in der Gruppe gelöst. Ein "Hausaufgabenfrei" kann sich der Gruppentisch erwerben; Vorträge werden ebenfalls in kleinen Gruppen vorbereitet und gehalten. Fasching wird als "Flur-Unternehmen" organisiert: vier Klassen nutzen die "geographische" Nähe und basteln ein gemeinsames Festprogramm zusammen, das sie intensiv vorbereiten und dann zusammen genießen.

Ein neues notenfrees Zeugnis ist seit diesem Jahr im Testverfahren: die verschiedenen Kompetenzbereiche der einzelnen Fächer (z.B. Verstehen, Sprechen, Schreiben einer Fremdsprache)

werden mit einer Bewertungsskala (die von "Lösen der Aufgabe nur mit Hilfe möglich", "Lösung wird selbstständig gefunden" bis zu "Gelerntes kann auf fremde, nicht geübte Bereiche übertragen werden") geht. Die soziale Kompetenzen der Kinder werden auf einer ganzen Seite genauestens analysiert.

Künstlerische Aktivitäten

Die künstlerischen Aktivitäten kommen zu kurz und hängen von der jeweiligen Motivation des Lehrers ab. Dies liegt vielleicht daran, dass die Ausführung in diesen Fächern in Sachen Benotung irrelevant ist. Hier ist die Waldorfschule weitaus interessanter und bietet mit ihrem Prinzip der nicht vorgegebenen Strukturen den Kindern eine viel größere Herausforderung. Das gleiche gilt für die vorschulischen Aktivitäten: die Arbeitsblätter im letzten Kindergarten-Jahr könnten sinnvoller durch künstlerische oder handwerkliche Arbeiten ersetzt werden, da die Kinder, wenn sie altersmäßig reif genug für die Schule sind, die Fingerfertigkeiten für Schreiben problemlos in den ersten Wochen einüben. Für die deutsche und die skandinavische Sektion ist das übliche Aufnahmealter eher 7 Jahre als 6. Ab Juni geborene Kinder werden genau beobachtet; es liegt jedoch in der Kompetenz der Eltern, Kinder, die bis Ende Dezember 6 Jahre alt werden, einzuschulen oder nicht.

Kreativität in den kognitiven Bereichen wird gefördert: So wird der Aufsatz unabhängig von der orthographischen Kompetenz in Hinsicht auf seinen Inhalt benotet. Der mündliche Beitrag im Fremdsprachenunterricht ist willkommen; die Fehleranzahl ist kein kontraproduktives Element.

Außerschulische Aktivitäten werden angeboten und wahrgenommen; viele Sprachsektionen haben ihre Theatergruppen, es existiert ein großes Orchester, eine Jazz-Band, ein Chor für die Primärschule, einer für die Oberschule, diverse Sportgruppen und die künstlerischen Produkte (Theater, Konzerte) werden im Rahmen anspruchsvoll organisierter Kulturtag unter den 9 Europaschulen ausgetauscht. Die Zahl der "nicht betroffenen" Besucher bei diesen Kulturtagen war jedoch enttäuschend gering.

Schüler- und Elternmitarbeit und -vertretung

Die Schülervvertretung könnte sicher noch aktiver sein - ein Hindernis ist die zu große zeitliche Belastung der Schüler, insbesondere in den letzten Jahren.

Die Elternschaft teilt sich in zwei Gruppen: die einen begreifen die Schule als einen Dienst, der seine Leistungen zu erbringen hat und sobald irgendein Dienst ausfällt, wird heftig protestiert. Ein zweiter, kleinerer Teil - hier spielen die nationalen Traditionen eine große Rolle - engagiert sich sehr, steht zu regelmäßigen und punktuellen Aktivitäten (manchmal 2 – 3 Mal/Woche) den Klassenlehrern zur Verfügung. Dieser Teil aktiviert sich auch umgehend, wenn Dinge nicht mehr im Sinne der Schüler laufen. Es werden der Klassenlehrer, der Inspektor, der Direktor, im Fall der Fälle die Brüsseler Oberste Behörde angesprochen und diverse Dinge konnten in Bewegung gesetzt werden. Allerdings ist die Zahl derjenigen, die den Mut haben, den Lehrern direkte Kritik auszusprechen, verschwindend gering. Viele Dinge bleiben wegen der Übergröße der Schule (3.600 Schüler) trotz heftiger Proteste so, wie sie waren!

Im Gegensatz zur Europaschule findet man in der Waldorfschule mehr oder weniger durchgehend pädagogisch sehr interessierte Eltern, die auch zu regelmäßiger Mitarbeit in der Schule aufgefordert werden.

Defizite, Schwächen

Die zu große Schule ist zweifelsohne eine Schwachstelle: Verantwortlichkeit steigt, je kleiner die Einheiten sind; dieses erklärt vielleicht auch die erstaunlich schwache Schülervvertretung. Andererseits bietet die Anzahl der Schüler in den letzten Jahren eine unglaublich breite Fächerwahl, da das Minimum von 5 Schülern pro Unterrichtsfach auch bei breitem Angebot meist leicht erreicht werden kann. So können die Schüler je Neigung sich einen weitgehend naturwissenschaftlich, sprachlich oder musisch orientierten Stundenplan zusammenstellen: Jeder Stundenplan ist individuell aufgebaut und es haben praktisch nie zwei Schüler den gleichen.

Eine gewisse Hektik und ein zeitlicher Stress charakterisieren teilweise die Grundschulzeit und entscheidend die letzten zwei Jahre der Oberschule: Das übliche Programm der letzten drei Jahre wird in zwei Jahren vermittelt – die Schule endet nach 12 Jahren! Die Schüler haben 5 Tage von 9 – 16.30 Uhr Schule (mit einigen Freistunden dazwischen, die günstig oder nicht günstig liegen) mit maximal 35 Wochenstunden.

Im Allgemeinen wäre m.E. die politische Funktion der Privat- oder Alternativschule die, Anstöße für die öffentliche zu liefern.

den. Danach gibt es relativ viele Hausaufgaben und außerschulische Aktivitäten sind in diesen Jahren für schwache Schüler nur noch sehr begrenzt möglich. Auch in diesem Punkt ist die Waldorfschule ohne Zweifel das bessere Beispiel.

Die Masse des vermittelten Programms steht keinesfalls in Korrelation mit der Qualität eines Schulsystems: die meisten der erworbenen Fakten sind im Rahmen eines Kurzzeitgedächtnisses so wieso bald "vergangen". Wichtiger scheint es mir, Strukturen zu vermitteln, zu schauen, wie beschaffe ich mir Material, wie strukturiere ich einen Vortrag, einen Essay, wie verbinden sich Dinge, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Welchen Sinn macht es, den gesamten Durchgang durch die Geschichte zu vollziehen, Daten aneinanderzureihen? Einige wichtige Elemente herauszunehmen und diese mit mehr Ruhe und Überlegung zu analysieren, scheint mir sehr viel sinnvoller nach dem Motto: "weniger ist mehr"!

Im Allgemeinen wäre m.E. die politische Funktion der Privat- oder Alternativschule die, Anstöße für die öffentliche zu liefern: die Modelle dieser Schulen können die entsprechenden Erziehungsministerien als Experimente mit anschließender Auswertung beobachten und dann die für gut befundenen Elemente in die staatliche Schule übernehmen. Einige der Diskussionen der ersten Jahre, die zwischen dem Erziehungsministerium und den Ver-

antwortlichen der Waldorfschule liefen, ließen darauf schließen, dass das Ministerium diese Schule zu häufig als Gefahr für die öffentliche gesehen hat, obwohl man kaum von Zugangshürden sprechen kann und die Verantwortlichen alles taten, um auch Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen aufzunehmen.

In dieser Hinsicht stellt die Europaschule ein schlechtes Beispiel dar: Nicht-Angehörige der EU-Institutionen stehen gewissermaßen als Bittsteller da; neben einem Kreis prioritär zu Behandelnder gibt es wenig Möglichkeiten, "einfach" hineinzurutschen. Das Schulgeld ist zu entrichten ungeachtet des Familieneinkommens und die Kosten der jährlichen Klassenreisen (Grundschule) sowie die der Abiturreise werden den Institutionsangehörigen rückerstattet, während die "privaten" Eltern diese aus der eigenen Tasche bezahlen müssen. Es sind diese "privaten" Eltern, die sich im Schnitt sehr viel mehr engagieren, da sie die Schule ja aus pädagogischen Erwägungen heraus für ihre Kinder gewählt haben.

Zweifelsohne ist die Europaschule in sozial-finanzieller Hinsicht sehr viel elitärer als die Waldorfschule. So ist leider nur "logisch", dass die Europaschule nie portugiesische Immigrantenkinder aufgenommen hat, sei es nur, um den - ethisch sicher zu diskutierenden - Versuch einer Kontrollgruppe in Sachen Muttersprachen-Erwerb und Schulerfolg⁴ im Vergleich zu einer portugiesischen Gruppe im luxemburgischen System aufzubauen. Vielleicht könnte hier der Anstoß einmal von Seiten der luxemburgischen Instanzen kommen?

Claudia Hartmann-Hirsch

¹ Unsere Erfahrungen beschränken sich auf den Französisch-Unterricht; allgemein wird behauptet, dass dieser - entsprechend dem Schulsystem - der härteste sei! Die englische und deutsche Pädagogik gilt als sehr viel spielerischer.

² Hier geht immer ein geschlossener Jahrgang auf Reise.

³ Im Kindergarten ist dieses ja, da die Benotung wegfällt, durchgehende Struktur, bis auf die weiter unten genannten vorschulischen Arbeitsblätter.

⁴ Diverse Schulprojekte im umliegenden Ausland sind in dieser Hinsicht ausgewertet worden und haben nachgewiesen, dass eine Alphabetisierung in der Muttersprache (Immigrantenkinder) den Schulerfolg entscheidend steigert.